Gestern haben wir sie zu Priesterinnen geweiht.
Sara und Daniela.
Die eine wechselt nach den Sommerferien von Aachen und Düsseldorf nach Essen und Bottrop. Die andere bleibt in Koblenz.
Die Weiheliturgie ist unfassbar beeindruckend. Wie ich finde.
Es waren deutlich mehr als 20 Priesterinnen und Priester gekommen, um zu feiern.
Nach der Weihe legen alle nacheinander den neu Geweihten die Hände auf.
Mir sind bei meiner Weihe durch Mark und Bein gegangen, die Händepaare.
Dann kommt der Teil, der dem heutigen Evangelium entnommen ist.
„Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."
Ein Bild, das in sich scheinbar einen Widerspruch darstellt.
Das Joch zeigen: So sieht ein Joch aus, das einem Menschen über die Schulter gelegt wird.
Jemandem das Joch auf die Schulter legen.
Wie fühlt es sich an?
Das Joch selbst ist gar nicht mal so schwer.
Es ist ein Hilfsmittel.
Die Menschen – meist sind es Frauen –, die ein solches Joch tragen – heute noch in Asien und Afrika – tragen damit zum Beispiel Wasser vom Brunnen nach Hause.
Wir wollen jetzt hier keine 10-Liter-Eimer anhängen. Aber wir können es uns vorstellen.
20 Kilogramm zu tragen, ist schwer. Aber mit Hilfe des Jochs ist es leichter.
Als Zeichen der Bereitschaft, Last und Bürde im priesterlichen Dienst zu tragen, wird den Neugeweihten die Stola umgelegt. Sie ist Bild für das Joch. Sie ist ein Bild dafür, sich in den Dienst nehmen zu lassen.
Ein Bild, das im Laufe der Kirchengeschichte bis zum heutigen Tag konterkariert – also ins Gegenteil gedeutet – und missbraucht wurde und wird.
Nicht selten hat die Kirche das getan, was wir mit Unterjochen bezeichnen, also Menschen in die Abhängigkeit statt in die Freiheit geführt. Das Versprechen Jesu aber ist: Ich kann Euch die Last Eures Lebens nicht nehmen, aber ich kann sie erleichtern. Kommt zu mir, und ich werde Euch Erleichterung verschaffen.
Nun ist uns natürlich allen bewusst, dass das von mir Beschriebene auf jeden Menschen, auf jedes Leben zutrifft. Bei den Priesterinnen und Priestern gehört es zum Amtsverständnis. Bei Christinnen und Christen allgemein zum Prinzip der Nachfolge, des sogenannten Allgemeinen Priestertums, das alle Getauften meint.
Wer in Beziehung mit Menschen lebt, weiß, dass dieses Miteinander-Leben viele Licht- und Schattenseiten hat. Immer wieder wird uns Last von Menschen abgenommen, oder sie wird zumindest von anderen mitgetragen. Manchmal sind es Menschen, die uns noch einen schweren Wackerstein mit in den 10 Liter-Wasser-Eimer legen.

So nimmt natürlich auch jeder Mensch, der die Ehe schließt, der dieses Versprechen gibt, der diesen Bund eingeht, dieses Joch auf sich. Wissend, dass es sanfter wird, weil Lasten zu zweit getragen werden. Wissend, dass es Zeiten gibt, wo die Partnerin oder Partner die Last der oder des anderen trägt. Wissend, dass es schwerer werden kann, wenn es zu Herausforderungen kommt.
So werdet auch Ihr, liebe Gabi und lieber Guido, sicher die vergangenen 25 Jahre – begonnen haben sie bei Gewitter und Platzregen am 30. Juni 2001 – erlebt haben. Voller Dankbarkeit über Liebe der und des anderen, die das Joch des Lebens erleichtert. Traurig und schmerzvoll, vielleicht hin und wieder wütend, wenn die Last größer wurde, gerade weil die Ehe auch herausfordert und das Zusammenleben im Alltag so einiges abverlangt und ertragen werden will.
Der, der uns auch heute einlädt, mit ihm Gott zu loben, dessen Vertrauen in diesen Gott ist so groß, dass er gewillt ist, mehr als ein sanftes Joch, vielmehr das schwere Holz des Kreuzes auf sich zu nehmen.
Sein Vertrauen ist unter anderem so groß, weil er als Jude dem vertraut, was der Prophet Sacharias über ihn schreibt, von dem Achim soeben gelesen hat.
Die Menschen sind in Not. Sie sehen sich ungerechten Herrschern ausgesetzt, die für sich selbst in Anspruch nehmen, gerecht zu sein. Damals wie heute. Das kennen wir aktuell nur allzu gut. Deshalb braucht es – bei allem Nachdenken über unsere Gottesbilder – auf jeden Fall auch den Herrn. Den Herrn, der den Herren dieser Welt ein Beispiel gibt. Der uns frei macht und nicht unterjocht, weil wir nur diesem einen Herrn verpflichtet sind und keinem anderen.
Dieser Herr reitet nicht nur nicht hoch zu Ross, um in den Krieg zu ziehen. Er kommt auf einer Eselin und einem Fohlen, um keinen Irrtum aufkommen zu lassen. Er will Frieden. Und er will ihn friedfertig. Nicht mit Abschreckung. Nicht mit Gewalt.
Das gilt für das Leben in Gesellschaft und Politik. Das gilt für das Leben unterschiedlicher Völker und Nationen. Das gilt für das Leben in seiner Kirche, in unserer Gemeinde. Das gilt in der Ehe. Das gilt für jede zwischenmenschliche Beziehung. Das gilt für das Leben zwischen Mensch, Mitgeschöpf und Schöpfung.
Und dann habe ich bei der Vorbereitung der Predigt wieder etwas Neues gelernt: Wenn uns die Einheitsübersetzung verspricht, dass dieser König uns hilft – Wir singen nachher: „Sieh Dein König kommt zu Dir!“ Und mild ist er. –, dann ist die richtige Übersetzung eine passive: Da kommt ein König, der hilfsbedürftig ist. Das habe ich zwei- oder dreimal lesen müssen: Da kommt ein König, der hilfsbedürftig ist.
Dieser König kann alleine nicht bewerkstelligen, das Frieden wird.
Er ist der einzige, der diesen Frieden schenken kann. Gleichzeitig ist dieser Friede Schall und Rauch, wird er nicht von uns angenommen und weitergeschenkt. In der Ehe. Zwischen Eltern und Kindern. In der Gemeinde. In der Welt.
Ein wichtige Voraussetzung für jeglichen Frieden ist es, Ruhe zu finden.
Für den Frieden, den ich mit mir selbst finde.
Für den Frieden mit einem Menschen, mit dem ich 25 Jahre verheiratet bin, mit dem ich schon 8 Jahre zusammen war und auf einen entsprechenden Antrag gewartet habe.

Für den Frieden, den ich mit den Unwegsamkeiten und Herausforderungen des Lebens zu machen versuche.
Bischof Matthias hat gestern sehr zu Herzen gehend davon erzählt, dass ihn sein Arzt gefragt hat, nachdem er ihm die Krebsdiagnose mitgeteilt hat, ob es nun für ihn als gläubigen Menschen einfacher wäre, mit einer solchen Hiobsbotschaft umzugehen.
Bischof Matthias hat ausgeführt, dass er in seinem Leben gelernt habe, dass auch der gläubige Christ nicht auf das irdische Leben „pfeifen würde, weil es ja noch ein Leben nach dem Tod gäbe“ – Zitat –, aber dass sich der Mensch im Vertrauen darauf, getragen zu werden, nach und nach eine Gelassenheit aneignen kann.
Den Begriff „Gelassenheit" hat vor rund 750 Jahren der Dominikanermönch Eckhart von Hochheim (um 1260 - um 1328) erfunden, der als Meister Eckhart in die Geschichte der christlichen Philosophie einging. Eckhart sagt: „Überall, wo du dich findest, da lass dich. Es geht darum, dass man eine innere Loslösung von den Dingen hat und frei wird.“
Bischof Matthias gab zu, dass er einen wichtigen Weg als Schüler von Meister Eckhart gegangen sei, aber noch nicht am Ziel angekommen sei.
Umso wichtiger ist es, dass wir uns gegenseitig bestärken auf diesem Weg, der immer wieder auch zur Last wird.
Liebe Gabi und lieber Guido! Ihr tragt dazu bei.
Dafür, dass Ihr nie kommen wolltet, freuen wir uns sehr, wie oft Ihr da seid.
Im Team Gemeindecafé, im Kirchenvorstand, in der Immobilienkommission wirkt Ihr mit. So seid Ihr als Ehepaar angekommen in unserer Gemeinde St. Cyprian.
Wir wünschen Euch von Herzen, dass Ihr auch in der Zukunft Eurer Ehe die Bereitschaft mitbringt, gelassener zu werden und Euch gegenseitig zur Seite steht, wenn das Joch mal stärker auf die Schultern drückt.
Dieser Wunsch nach wachsender Gelassenheit gilt auch Eurer Trauzeugin Stanci, die heute leider nicht dabei sein kann, und Eurem Trauzeugen Matthias, Euren Familien, Freundinnen und Freunden und unserer Gemeinde. Mögen auch die Jesus-Biker mit Vertrauen und Gelassenheit ihre Ziele erreichen, die kleinen, die größeren und das am Ende des irdischen Lebens.

Lasst uns jetzt an Euer Eheversprechen vor 25 Jahren erinnern, liebe Gabi und lieber Guido!